



Gerhard Scheucher

MBA

Gerhard Scheucher MBA, geboren 1966, ist seit Mitte der 90er Jahre als Strategieberater tätig. Zu seinen Klienten zählen Unternehmen im In- und Ausland. In Sachbüchern und Fachbeiträgen, als Vortragender und als Blogger nähert sich Scheucher aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen und beleuchtet die Lebenswelt des Menschen im 21. Jahrhundert aus mitunter kontroversiellen Blickwinkeln. Nachdem sich Gerhard Scheucher in den letzten Jahren intensiv mit dem Phänomen des Scheiterns in unserer Gesellschaft beschäftigt und eine „*Kultur der zweiten Chance*“ gefordert hat, plädiert der Autor – zugleich Träger des Bruno Kreisky Preises (2003) für das gesellschaftspolitische Buch „Der Echtzeitmensch“ - in seinem aktuellen Werk „*Tu es! Die Welt braucht dich*“ für Zivilcourage und aktives Engagement von Frauen und Männern, von Jung und Alt, für eine bessere und gerechtere Welt.

E-Mail: gs@gerhardscheucher.com

Website: www.gerhardscheucher.com

Einmischen necessary – oder:

Warum die Gesellschaft Freigeister braucht.

Mein aktuelles Buch „*Tu es! Die Welt braucht dich*“ versteht sich als Appell an uns alle, nicht mit Scheuklappen durch die Welt zu wandeln, sondern die eigene Komfortzone zu verlassen und über den Tellerrand hinauszublicken. Gesellschaftlich gesehen gibt es ja einiges zu tun, wie ich meine. Und wenn es richtig ist, dass ohne das „*geistige(s) Nomadenthum*“ – wie Friedrich Nietzsche (1844 - 1900) es formulierte¹ – wahrscheinlich wenig Neues in die Welt gekommen wäre, dann haben wir eher zu wenige als zu viele Freigeister.

Doch was ist eigentlich ein Freigeist oder ein Freidenker (*die beiden Begriffe werden heute weitestgehend synonym verwendet*)? Martin Großkopf, der stellvertretender Vorsitzende der nordrhein-westfälischen Landesgruppe des „*Deutschen Freidenker Verbandes*“, definiert ihn so: „*Ein Freidenker ist jemand, der selber denkt.*“² Das klingt trivial. Tatsächlich wird der Begriff – im englischen Original „*free-thinker*“ – erstmals um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert in Irland und England verwendet, also in der Zeit der frühen Aufklärung. Der Philosoph Anthony Collins (1676 - 1729), der den Begriff in einem anonym erschienenen Buch („*A Discourse of Free-Thinking, Occasioned by the Rise and the Growth of a Sect call'd Free-Thinkers*“, London 1713) einem breiteren Publikum bekannt machte und damit einen Menschen bezeichnet, der sich frei von Dogmen allein auf Vernunftgründe stützt, geriet auch prompt in heftigen Streit mit dem Klerus und musste mehrmals nach Holland flüchten. Das deutsche Wort „*Freigeist*“ kommt ebenfalls im 18. Jahrhundert auf. Es umfasst insofern einen etwas weiteren Sinn, da sich der freigeistige Mensch nicht nur in seinem Denken, sondern auch in seinem Handeln allein durch vernünftige Überlegung beweisen will. Das bringt ihn natürlich in eine skeptische Distanz zu einer Moral, die sich auf die christliche Offenbarung oder auch nur auf Tradition begründet. Wir werden heute den schrankenlosen Optimismus der Freigeister und Freidenker wohl nicht mehr teilen, nach dem wir einfach nur vernünftig sein müssen, um alle Probleme der Menschheit zu lösen, aber ihre Skepsis gegenüber vorgefertigten Denkschablonen hat nichts von ihrer Aktualität verloren.

¹ Nietzsche 1879.

² Reitz 2018.

Leittugend Angepasstheit

Dass ein solches Denken nicht nur anstrengender ist, sondern im wahrsten Sinne des Wortes aneckt, versteht sich von selbst. In einer von Funktionalität und Effizienz dominierten Welt scheint kein rechter Platz für die freigeistige Nachdenklichkeit zu sein, die das Gegebene nicht als Selbstverständlichkeit nehmen will. Und angesichts einer sich immer mehr beschleunigenden Welt erstaunt es nicht, dass sich fast niemand mehr die Mühe macht, nach einer originellen Problemlösung zu suchen. Die Mehrheit beschränkt sich darauf, sich an die antrainierten und stets bequem bereitliegenden Reaktionsweisen und Überzeugungen zu halten (*sie funktionieren eben viel schneller*), brav zu funktionieren und Angepasstheit zur Leittugend zu erklären. In diesem allgemeinen Wahnsinn wird der Nachdenkliche zum Irren. Das meinte wohl auch der irische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger George Bernard Shaw (1856 - 1950), als er schrieb: „*Der vernünftige Mensch passt sich an die Welt an; der unvernünftige Mensch besteht darauf, dass sich die Welt ihm anpasst*“. Doch fügt er noch einen entscheidenden Satz hinzu: „*Deswegen hängt aller Fortschritt von den Unvernünftigen ab.*“³

Und in der Tat kann man den Eindruck haben, dass man zu den Irren gehören muss, wenn man die Scheuklappen ablegt und einmal einen Gedanken formuliert, der nicht zum Common Sense gehört. Denn im Zeitalter von Facebook, Twitter und Co. – den Eindruck habe ich – warten Millionen von Menschen jeden Tag nur darauf, bis sie wieder „*eine Sau durchs Dorf treiben*“ können, bis sie jemanden im World Wide Web gefunden haben, der bis zu seinem virtuellen Tod mit einem Shitstorm zugepostet wird. Social Media benötigen keine Gerichte, die virtuelle Lynchjustiz kennt keine Gegenargumente – in ihnen gibt es nur eine Meinung, und die urteilt im Sekundentakt. Abweichendes Verhalten wird nicht toleriert, zumindest dann nicht, wenn es sich gegen den Mainstream richtet. Immerhin, man wird heute nicht wie in vergangenen Jahrhunderten als Ketzer, Verräter oder Dissident beschimpft und muss um Leib und Leben fürchten, nur weil man den eingefahrenen Bahnen von vorgegebenen Wahrheiten mit Skepsis begegnet, Autoritäten in Frage stellt, sich über sie lustig macht oder gar originelle, spektakuläre Ideen entwickelt.

Und als Richter treten dann natürlich vorwiegend jene auf, die irgendwo anonym in der Masse mitschwimmen, die ihr Lebenskonzept der Angepasstheit untergeordnet haben und alles tun, um zu funktionieren und ja nicht aufzufallen. Und ich kritisiere all diese Männer und Frauen, diese Jungen und Alten eigentlich gar nicht! Sie haben eben einfach gelernt, dass man einen Job nur bekommt, wenn man aalglat den vordefinierten Kriterien und Normen der Personalabteilung entspricht. Sie haben

³ Shaw 1903, S. 238.

verstanden, dass man vor allem dann Applaus bekommt, wenn man Dinge sagt, die schon hunderttausend Mal gesagt wurden. Sie haben sich dem Staat vollkommen unterworfen, weil sie irgendwann die uns im Gleichklang von Politik und Medien erzählten Geschichten von all den Bedrohungen geglaubt haben und dann froh waren, dass sie der Staat unter dem Deckmantel der Sicherheit in ein immer engeres Korsett gezwängt hat. Oder wie schrieb der Gelehrte und als einer der Begründer des Humanismus geltende Erasmus von Rotterdam (1466 - 1536) in seinem ironischen „Lob der Torheit“: *„Es tut halt so sauwohl, keinen Verstand zu haben, dass die Sterblichen um Erlösung von allen möglichen Nöten lieber bitten, als um Befreiung von der Torheit.“*⁴ Ist es heute anders? Man kann in der Tat den Eindruck bekommen, dass in unseren ach so aufgeklärten Zeiten die kollektive Torheit noch weiter zugenommen hat, laben sich doch die Menschen ausgiebig am süßen Saft vereinfachender Erklärungsmuster und allumfassender Heilsrezepte. Und die Wirklichkeit?! Sie wird nur noch aus den Legosteinen der populistischen Predigten eines Trump oder eines Orban zusammengesetzt, good deal, bad deal, wir gegen die anderen!

Verzerrtes Weltbild

Das ist nicht eben das Klima, in dem Freigeister gedeihen. Aber es ist so, dass es nicht nur die unfreundliche Umgebung ist, die den Freigeistern zu schaffen macht. Es sind auch die inneren Tendenzen unseres Denkens, die uns dazwischen kommen, wenn wir uns von ausgetretenen Pfaden lösen wollen. Wer kennt nicht den Satz *„Gib dem Menschen einen Hammer, und alle Probleme der Welt sehen wie Nägel aus“*? Ich kannte einen Fahrzeuingenieur, der für Mercedes arbeitete und in seinem (Un-)Ruhestand Regional- und Bundespolitiker, lokale und überregionale Pressemedien mit Briefen eindeckte, in denen er voller Überzeugung die Meinung vertrat, man müsse ja nur ganz nüchtern, rational und mit dem methodischen Werkzeugkasten deutscher Ingenieurskunst ein Problem analysieren, dann fände man schon die optimale Lösung – das war wahrscheinlich schon vor der Diesel-Krise falsch. Und wer jetzt schmunzelt, sollte auch den nächsten Schritt tun und sich selbst befragen, ob er nicht schon selbst in eine solche Falle getappt ist. Die Kognitionspsychologie spricht in diesem Fall von kognitiven Verzerrungen, ein Sammelbegriff für meist unbewusste *„systematische fehlerhafte Neigungen beim Wahrnehmen, Erinnern, Denken und Urteilen“* (wie es im deutschen Wikipedia-Artikel *„Kognitive Verzerrungen“* heißt). Das erste geschilderte Beispiel ist bekannt als *„Maslows Hammer“* (nach

⁴ Von Rotterdam o.J., abrufbar unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/das-lob-der-torheit-7105/3>.

dem amerikanischen Psychologen Abraham Maslow, 1908 - 1970). Der dazugehörige Typ der kognitiven Verzerrung wird „law of the instrument“ genannt und meint die Bevorzugung eines vertrauten Werkzeuges anstelle eines eigentlich besser geeigneten Werkzeuges; das zweite Beispiel, das sehr ähnlich ist, fällt unter den Typ „*déformation professionnelle*“ und meint die Anwendung fachbedingter Methodik auf fachfremde Bereiche. Es lohnt sich, die Liste der kognitiven Verzerrungen einmal für sich durchzugehen. Viele von ihnen haben ihren Grund in der Überbewertung der eigenen Erfahrung oder Überzeugung. Zwei andere Typen von Verzerrung haben eher mit einer natürlichen Tendenz zur Bequemlichkeit zu tun, nämlich der „*Default Effekt*“ (die Bevorzugung von Optionen, die eintreten, wenn man nicht aktiv wird) und die „*Status quo Verzerrung*“ (die Bevorzugung von Optionen, die zu keinen Veränderungen führen). Da diese Verzerrungen unbewusst geschehen, muss der freigeistige Mensch ein überaus kritischer und nachdenklicher Beobachter seiner selbst sein – aber selbst dann wird er diesen Fallen nicht immer zuverlässig entgehen können. Ist es vielleicht diese Notwendigkeit zur Selbstkritik, zum Zweifel an sich selbst, die den Freigeist als unbequemen Mahner – teils unbewusst – so unbeliebt macht und in den Social Media aggressive Polemik ernten lässt, sobald man Meinungen vertritt, die man nicht im Fernsehsessel wie Snacks aus einer Schale unterhalb des Sehfeldes konsumiert, sondern ungeschminkt vor dem Spiegel vertreten muss?

Der polnische Aphoristiker Stanisław Jerzy Lec (1909 - 1966) schrieb vor dem Hintergrund eines Lebens im damals sozialistischen Polen: „*Viele, die ihrer Zeit voraus waren, mussten auf sie in sehr unbequemen Unterkünften warten.*“⁵ Zwar droht dem Freigeist im zeitgenössischen demokratischen Rechtsstaat ein solches Schicksal eher nicht, aber sonderlich bequem hat er es nicht; die Gefahr ist groß, durch eine über dem Mainstream hinaus weit sichtbare Meinung als Sonderling zu gelten, Aufstiegschancen in konventionsverliebten Institutionen zu verpassen und zum gefundenen Fressen für die gelangweilten Massen auf ihrer Suche nach schneller Selbstbestätigung durch Abwertung anderer (*hate speech*) zu werden. Anders sieht es natürlich aus, wenn man – wie die Internet-Pioniere Steve Jobs von Apple, Larry Page und Sergey Brin von Google oder Jeff Bezos von Amazon – die Früchte seines Nonkonformismus publikumswirksam einfahren und damit die Kritiker mundtot machen kann. In seinem Buch „*Nonkonformisten: Warum Originalität die Welt bewegt*“ (2016) beschreibt der Organisationspsychologe Adam Grant die Hintergründe für so manche spektakuläre Erfolgsgeschichte und zeigt damit, dass sie weder geradlinig verlaufen ist, noch nur ein Ritt auf dem Feuer war. Diese Pioniere, die mit dem

⁵ Lec 1990.

Erfolg hatten, was man heute gerne „*disruptive Innovation*“ nennt – also Neuerungen, die radikal mit vorher bekannten Lösungen brechen –, waren in der Zeit, in der sie ihre Ideen noch entwickelten, fürchtbar nervig und irritierend für ihre Umgebung. Dass sie trotz fehlender sozialer Anerkennung und all der Risiken weitergemacht haben, führt Grant darauf zurück, dass sie subjektiv sicher waren, es sich selbst übel zu nehmen, den Versuch nicht gewagt zu haben. Es ist keine geringe Erkenntnis, die Grant festhält: dass wir Menschen nämlich eher bedauern, etwas unterlassen zu haben, als etwas getan zu haben. Grant hat aber auch noch einen weiteren klugen Rat für Freigeister: Erfolgreiche Nonkonformisten zeichnen sich weniger dadurch aus, dass sie schneller Risiken eingehen und alles auf eine Karte setzen; nein, sie sind meist gut darin, Risiken zu managen. Wer nicht gleich zugunsten einer unkonventionellen Geschäftsidee seinen festen Job kündigt, hat vielleicht mehr Zeit, seine Idee zu vertiefen oder zu verbessern.

Verlorener Bildungsgeist

Ein Freigeist zu sein, ist sicherlich nicht für jeden etwas, und dies nicht nur wegen der unerfreulichen sozialen Nebeneffekte. Umso wichtiger ist es, jene zu fördern, die sich in dieser Rolle wiederfinden können. Aber wo wird „*Selbstdenkertum*“ gefördert? Wo wird Freigeistiges zugelassen, wo sind die Ergebnisse freier Gedankengänge tatsächlich willkommen, wenn sie außerhalb der eigenen vier Wände artikuliert werden? In der Schule? Ich fürchte, dass es da noch einiges Potenzial zu entwickeln gilt, denn die Schulen sind zu Orten des Konformismus geworden. Immer engere Lehrpläne und die einseitige Leistungsorientierung schaffen nicht den Raum für kreative und alternative Ideen entwickelnde Schüler. Gelobt und motiviert werden diejenigen, die gut funktionieren. Fragen und neue Ideen werden da zum Sand im Getriebe. Immerhin, formell – so fordern es zumindest die Empfehlungen des Europäischen Parlaments und Rates vom 18. Dezember 2006 zu Schlüsselkompetenzen für das lebenslange Lernen – haben diese Kompetenzen Eingang in die Lernpläne gefunden. Anders als Sach- oder Fachkompetenzen sind Schlüsselkompetenzen in der Terminologie des deutsch-britischen Soziologen Ralf Dahrendorf (1929 - 2009) „*extrafunktionale Qualifikationen*“⁶, also Wissen, das nicht an ein konkretes Anwendungsgebiet gekoppelt ist und dadurch in vielen Inhaltsgebieten anwendbar ist – eine unabsehbare Notwendigkeit für die in einer sich ständig verändernden Lebenswelt stets geforderte selbstständige Aneignung neuer Sachkompetenzen. Man denkt natürlich zuerst an mutter- und fremdsprachliche Kompetenz, gemeint ist hier aber auch Lernkompetenz und Kulturbewusstsein. Solche manchmal als

⁶ Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1956, S. 542ff.

weich bezeichneten Kompetenzen wie Analysieren, Vernetzen, Denken, Begreifen und Verantworten ermöglichen erst den Zugang zur und die Orientierung in einer komplexen und kommunikationsorientierten Welt. Aber dort, wo alle Systeme auf Anpasstheit und (*Selbst-*) Optimierungswahn ausgerichtet zu sein scheinen, kann man Zweifel haben, ob unsere „*Bildungs-*“ Institutionen – bei allen hehren Empfehlungen der EU – dem Rechnung tragen. Alles muss normiert werden, alles muss in irgendwelche Schablonen und Schubladen reingepresst werden, damit alles leicht organisiert und beherrschbar ist. Was ist denn aus dem berühmten Bologna-Prozess geworden, dem es ursprünglich darum ging, durch Harmonisierung der Studienabschlüsse einen „*einheitlichen Bildungsraum*“ in Europa zu schaffen und damit die internationale Mobilität der Studierenden zu fördern? Nachdem man die ursprünglich inhaltlich breit angelegten Studiengänge multipliziert (*an der Universität Bonn wurden so aus dem Magisterstudiengang Romanistik nicht weniger als sieben Bachelor - und vier Masterstudiengänge*), bis zur Sinnlosigkeit spezialisiert und schließlich „*verschult*“ hat, wurde nicht nur der letzte Rest von Bildungsgeist vertrieben, sondern auch das wesentliche Ziel von Bologna, die Förderung der internationalen Mobilität, verraten – denn am Ende des Prozesses stehen Studiengänge, die es nur noch an einer Hochschule gibt, und die Anerkennung von Studienleistungen im Ausland ist so kompliziert wie vor der Reform. Die Lehrveranstaltungen gleichen Hamsterrädern, die bei sachgemäßer Benutzung ECTS-Punkte, die neue Verrechnungseinheit für Wissen, produzieren. Dass die Regierung einen Akkreditierungsrat eingesetzt hat, dessen Aufgabe es ist, Akkreditierungsagenturen zu akkreditieren, die ihrerseits Studiengänge akkreditieren, die von universitären Akkreditierungsgremien entworfen werden, macht den Kontrollwahn nur zu deutlich und lässt die, die eigentlich für die Bildungsvermittlung vor Ort zuständig sind, zu bloßen Hampelmännern und –frauen werden, die nur noch die ordnungsgemäße Produktion von ECTS-Punkten überwachen. Das war es dann mit dem Trainingsplatz für Freigeister!

Heldenreise zum Glück

Vor diesem Hintergrund würde sich wohl niemand für die Rolle als Freigeist bewerben. Wirft man aber einen Blick auf die Populärkultur, insbesondere die erfolgreichen Hollywood-Filme, findet man immer wieder ähnliche Handlungsverläufe, die einem in freigeistiger Mission Hoffnung machen. In seinem Buch „*Der Heros in tausend Gestalten*“ entwickelt der amerikanische Mythenforscher Joseph Campbell (1904 - 1987) den Gedanken, dass sich in allen Mythologien der Erde bis hinein in das Gegenwartskino strukturell ähnliche Erfahrungs- oder Entwicklungsmuster zeigen; der von der „*Heldenreise*“, die einen exemplarischen Verlauf mit

verschiedenen Stationen hat.⁷ Diese Idee wurde von zahlreichen Autoren aufgegriffen, unter anderem auch von Christopher Vogler, einem amerikanischen Drehbuchautor, der das Konzept der „Heldenreise“ seinen Kollegen empfahl, sollten sie einmal in eine Schreibblockade geraten. Das Konzept Campbells, das sicherlich auch stark von der Tiefenpsychologie C. G. Jungs (1875 - 1961) beeinflusst ist, fand sogar Eingang in die Psychotherapie. Es kann hier nicht darum gehen, diese These en détail darzustellen, aber immerhin, wenn dieses Konzept so weit verbreitet ist, kann man schon die Vermutung anstellen, dass hier etwas angesprochen wird, das zutiefst die menschlichen Sehnsüchte anspricht – sonst würden wir uns doch all die Filme nicht anschauen und sie auch noch genießen.

In vielen der beschriebenen Stufen der Heldenreise finden wir Elemente, mit denen auch der Freigeist konfrontiert ist: die anfängliche Außenseiterposition, der Widerstand der Umgebung, Bewährungsprüfungen (*oft verbunden mit Rückschlägen*) und (*hoffentlich*) Erfolg. Nun kommen wir aber an den eigentlichen Punkt, der aus der linearen Erfolgsgeschichte eine Heldenreise macht und den uns selbst der trivialste Liebesschinken nicht erspart: die Liebste haben wir mit einem Trick erlangt, der Gegner wurde mit ungeeigneter Technik besiegt – diese bequeme Kleinlichkeit fliegt auf und bedroht alles, was schon als errungen galt. Am Ende steht dann die Konfrontation mit der eigentlichen Herausforderung, die bisher unter vordergründigen Zielen verborgen war, die Konfrontation mit dem eigenen Selbst (*meist inszeniert als Konfrontation mit einem Fluch, mit dem Tod oder – noch dramatischer – mit der eigenen Existenz als Millionär, die uns an der Aufrichtigkeit der Liebsten zweifeln lässt*). Ich will hier kein von Erfolg bedrohtes Drehbuch schreiben, aber diese Phase drückt den Höhepunkt aus, der auch die ganze Attraktivität der Heldenreise ausmacht: dass ich nämlich als ich selbst nicht nur toleriert, akzeptiert oder angenommen werde, sondern dass ich selbst als ich selbst anerkannt werde und darin das Potenzial erkenne und realisiere, die Welt zu verbessern (*wenn nicht gar zu retten*). Das meint die Aufforderung „*Tu es! Die Welt braucht dich!*“ Ich bin der festen Überzeugung: Nur durch das Außergewöhnliche, nur durch Ermutigung zur Bereitschaft, neue Wege zu gehen, kann sich eine Gesellschaft weiterentwickeln und resistent gegenüber politischen „Vereinfachern“ werden. Das ist aber nur die eine Seite. Mehr noch als um den oberflächlichen Triumph geht es darum, dass der Held (*und Freigeist*) seine eigenen Möglichkeiten realisiert, sich entwickelt und darin zu seinem eigenen Leben und damit auch zu seinem Glück findet – klingt irgendwie überzeugender als ein Aufruf zur Mülltrennung oder für einen gesünderen

⁷ Campbell 2011.

Lebensstil. Diese Krone aber erlangt man nur – so die Lehre der Heldenreise –, wenn man sich einmischt, als Held des Alltags, um unserer selbst willen.

Literatur

Campbell, Joseph (2011): *Der Heros in tausend Gestalten*, Insel Verlag: Frankfurt/Main.

Grant, Adam (2016): *Nonkonformisten: Warum Originalität die Welt bewegt*. Droemer HC: München.

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie(1956). Jahrgang 1956, S. 542ff.

Lec, Stanisław Jerzy (1990): *Unfrisierte Gedanken*, Hanser Verlag: München.

Nietzsche, Friedrich (1879): *Menschliches Allzumenschliches, Erste Abtheilung Vermischte Meinungen und Sprüche*, S. 211.

Reitz, Michael (2018): *Der Freigeist. Philosophie des Freidenkers*. Radioessay von Michael Reitz, ausgestrahlt von BR Bayern 2/radioWissen am 4. 4. 2018.

Rotterdam, Erasmus von (o. J.): *Lob der Torheit*, Kapitel 3, online verfügbar im Projekt Gutenberg unter: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/das-lob-der-torheit-7105/3> [Zugriff am 07.08.2018].

Shaw, George Bernard (1903): *Man and Superman. A Comedy and a philosophy*. *The Revolutionist's Handbook*, 238, The University Press: Cambridge/Mass.